

Titel	Diskursethik in tief gespaltenen Gesellschaften: Wie reden wir miteinander in Zeiten der Polarisierung? Ein Kernaspekt der Diskussion um die Zukunft der Demokratie
Typ	Interdisziplinäres Seminar
Veranstalter	Prof. Dr. Roland Benedikter
Zeit	6-7. Juni 2019
Ort	AUB HS 6
Sprechstunde	

Inhalt und Ziele

Kursbeschreibung: Das Seminar erkundet die Weisen des Sprechens und die Möglichkeit des Dialogs zwischen zunehmend inkommensurablen Sprachspielen in tief gespaltenen Gesellschaften. Da sich die offenen Gesellschaften des sogenannten „Westens“ mehr und mehr zu 50:50 Gesellschaften entwickeln, die grossen Volksparteien der Mitte zu Bewegungsparteien verwandeln und die Ränder des politischen Spektrums stärker werden, während die Mitte immer mehr austrocknet, hat sich eine Krise der Demokratie entwickelt, die die Demokratisierungseuphorie der 1990er und frühen 2000er Jahre seit 9/11 und in Europa spätestens seit 2015 abgelöst hat. Dazu tragen auch der Aufstieg illiberaler Mächte von aussen und die Entstehung einer multipolaren, nicht länger vorrangig demokratischen und westlich definierten Weltordnung bei. Wo in Demokratien aus komplexen Gründen, die zu diskutieren sein werden, immer stärker Emotionalisierung und Prinzipienpositionen Kompromissbereitschaft verdrängen und politische Korrektheit und Sprachpolizei Delegitimations- und Ausschlussmechanismen vielfältiger, meist implizit exklusiver Art praktizieren, die den Akteuren in ihrer Tragweite oft nur teilweise bewusst sind, wird, wie nicht nur der italienische Politikphilosoph Massimo Cacciari meint, Demokratie geschwächt oder kommt in Einzelaspekten gar an die Grenzen ihrer Praktikabilität. Anhand von zwei beispielhaften Ansätzen, den Dialog und damit den Kernprozess von Demokratie auch in Zeiten „radikal inkommensurabler“ Grammatiken, Semantiken und Sprachspiele (Wittgenstein) zwischen Lagern und Positionen aufrechtzuerhalten, suchen wir im Seminar gemeinsam nach Möglichkeiten, „tief“ pluralistische Demokratie zu retten. Es handelt sich um die Ansätze von Jürgen Habermas (2006) und Jean-Francois Lyotard (1983). Fallbeispiele aus der unmittelbaren Gegenwart sollen diese Ansätze dann unter den TeilnehmerInnen spielerisch erproben.

Ziele: Grundlagen der Diskursethik im grösseren Rahmen der Fragestellung nach Krise und Zukunft der Demokratie und der Prinzipien des Sprechens in offenen Gesellschaften.

Themen und Literatur

	Thema	Literatur
1.		SIEHE SEMINARBESCHREIBUNG IN ANLAGE
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		

9.		
10.		

Bewertung

Prüfungsform:

Mündliche Prüfung 30-45 Minuten. Inhalt: Vorlesungsmitschrift, genaue Lektüre sämtlicher Literatur, eigene Stellungnahme zu Thema und Inhalten, Rückbezug auf die eigene Arbeit.

Diskursethik in tief gespaltenen Gesellschaften: Wie reden wir miteinander in Zeiten der Polarisierung? Ein Kernaspekt der Diskussion um die Zukunft der Demokratie

Dr. Roland Benedikter

Die bereits sprichwörtliche „Krise der Demokratie“ und ihrer offenen Gesellschaft ist zu einem inter- und transdisziplinären Kernthema aktueller Diskurstheorie in den politischen und sozialen Wissenschaften geworden. Dieses betrifft – weitergehend als Einzelaspekte spezifischer Problemstellungen und Themen – die Grundlagen des Selbstverständnisses westlicher Gemeinschaftsbildung. Es strahlt in alle Bereiche offener Gesellschaften aus; und es betrifft insbesondere auch die Zukunftsfähigkeit jener „Schneeflockengeneration“ (*snowflake generation*) westlicher Jugend, die viele Schlüsselthemen als zu ambivalent und daher als emotional zu belastend erfährt, um sie zu diskutieren und zu entscheiden, und sich deshalb eher von ihnen zurückzieht (Entpolitisierung, Brexit, E-Entertainment).

Den über – auch wegen Überkomplexität und Tiefenambivalenz – zunehmend emotionalisierten Themen bei Aufstieg verschiedener Spielarten des Populismus tief gespaltenen demokratischen Gesellschaften droht die Mitte abhanden zu kommen, in der traditionell (Aufklärung und Humanismus) die Vernunft verortet wurde. Dies, weil sich (unter anderem) Volksparteien zu „Bewegungsparteien“ und Fakten- zu Meinungsmedien wandeln – und damit gegenseitige Ausschlussbereitschaft aus dem demokratischen Gespräch eher zu- als abnimmt. Daher stellt sich die Frage, wie wir heute und künftig überhaupt miteinander reden wollen, wenn die offene Gesellschaft erhalten werden soll. Wo liegen die Grenzen der Ein- und Ausschlussfähigkeit „richtiger“ und „falscher“, „legitimier“ und „illegitimer“ oder „angemessener“ und „nicht-angemessener“ Diskurse? Welche Narrative sind unter welchen Prämissen von Vergangenheit und Zukunft brauchbar, und wie, unter welchen Umständen und von wem sind sie legitimiert?

Ein Beispiel: Sollen politisch „Rechte“ an Universitäten *legitim* (also per – geschriebenem oder ungeschriebenem, juridischem oder kontextpolitischem – Gesetz) sprechen dürfen oder nicht (Daniel Kehlmann)? Heisst Kontextpolitik *auch* politische Korrektheit in der Rhetorik, und wenn ja: bis zu welchem Masse wäre sie demokratietheoretisch, demokratielegitimierend und demokratiepragmatisch praktikierbar und sinnvoll? Wollen und sollen die Vertreter offener Gesellschaften mit jenen reden, die radikal anderer Meinung sind und sogar die Demokratie in Teilaspekten oder als Ganze ablehnen – und wenn ja, bis zu welchem Grad? Oder gilt es in Zeiten der Bedrohung offener Gesellschaft das Gespräch nun zumindest temporär – bis zur Konsolidierung der „Neuen Multipolaren Weltordnung“ – eher „intern“ zu führen? Welche Medien sind für die verschiedenen Varianten „angemessen“ und „salonfähig“, welche nicht? Soll es politische oder institutionelle Prozesse oder gar Institutionen zur normativen Bestimmung politisch korrekter und inkorrektter Begriffe (oder der moralischen und ethischen Valenz von Begriffen) geben oder nicht? Wenn ja, wie müssten sie aussehen? Wie könnten sie in Zeiten öffentlich und kapillar zunehmender Delegitimierungs-Mechanismen (Soziale Medien, politische Kulturen) legitimiert werden – und von wem?

Ein Beispiel: Hat der Auschwitz-Überlebende Arik Brauer Recht oder Unrecht, wenn er meint, man müsse gerade mit jenen politisch „Rechten“ reden, die die offene Gesellschaft ablehnen und die es - seiner Meinung nach - also von ihr zu überzeugen gilt, statt sie vom demokratischen Gespräch eben wegen ihrer Grundhaltung gegen die offene Gesellschaft auszuschließen, wie es in Zeiten wachsender Unsicherheit und Volatilität verständlicherweise verstärkt geschieht?

Wie bei vielen anderen Problemstellungen in der aktuellen Zeitkonstellation wachsender VUCA – Volatilität, Ungewissheit, Komplexität und Ambiguität – sowohl der internationalen Ordnung im Ganzen wie der offenen Gesellschaften im Besonderen, also in Zeiten des (angeblichen) „Rückzugs der Demokratie“ sowohl in ihren Kerngebieten nach Innen (Trump, Erdogan, Populismus) wie in der globalen Ordnung nach Aussen (Bertelsmann Transformationsindex 2018: Demokratie scheint als Gesellschaftsmodell international in der Defensive und auf dem Rückzug; sie könnte zur Minderheit in der neuen „Multipolaren Weltordnung“ werden) handelt es sich dabei um eine prinzipiell „unlösbare“ Thematik, die der verstärkten Theorieinformation und Theorieinfusion bedarf, um zu „Viabilitäten“ zu gelangen. Bei all dem ist die - im engeren traditionellen Sinn - ethische Dimension noch gar nicht berührt.

Vor allem zwei Ansätze sind es, die es meines Erachtens wieder aufzufrischen gilt, weil sie in den vergangenen Jahrzehnten - als die Gemüter noch weniger erhitzt waren - die Debatte inspiriert und informiert haben. Beide verbinden die Kommunikationstheorie mit einer Theorie des post-modernen Politischen und überführen sie zugleich in die Demokratietheorie – ja machen damit beide Dimensionen essentiell (und vielleicht sogar existentiell) ganz bewusst voneinander abhängig. Es sind 1. der Ansatz von *Jürgen Habermas* (Die Rolle des modernen Intellektuellen in tief gespaltenen Gesellschaften); und 2. der von *Jean-Francois Lyotard* (Der Widerstreit: Wie kann Demokratie erhalten werden, wenn es fundamental inkommensurable Sprachspiele der Realitätskonstruktion und -deutung gibt, die weder Konsens noch Kompromiss erzielen und auch keine Aussicht darauf haben?).

In der Demokratietheorie sprechen wir für die Globalisierungsphase seit den 1990er Jahren von einer wachsenden Dichotomie zwischen Befreiungsethik und Diskursethik. Wie sollen sich beide in einer Welt, in der die Demokratie im Rahmen „wettbewerbender Modernitäten“ (*competing modernities*, Martin Jacques) nicht mehr das einzige und vielleicht in absehbarer Zeit auch nicht mehr das international dominierende Modell ist, zueinander verhalten? Welche Rolle kann das Beispiel der offenen Gesellschaft Europas dabei spielen, wenn Europa mit seinen 5-7% Weltbevölkerung um 2050 nur noch einer der kleineren Spieler ist, der möglicherweise der Welt nicht mehr eine klare Zivilordnung geben und für sie erhalten kann, weil sich diese sowohl von Westen wie von Osten her eher unterminiert und in Konflikten eher verhärtet als konsolidiert und weiterentwickelt?

Das Seminar erkundet die zwei Ansätze von Habermas und Lyotard in grundsätzlicher Hinsicht und diskutiert ihre Brauchbarkeit für die gegenwärtige Situation anhand zahlreicher Beispiele. Es wendet dazu auch Elemente der Spieltheorie an, indem die TeilnehmerInnen verschiedene konkrete Situationen miteinander durchspielen und ihre Haltung und Einsicht dann argumentativ reflektieren und vertreten.

Pflichtliteratur

(ist vor Seminar vollständig zu lesen, wird am Beginn des Seminars im Prüfungsmodus auf Inhalte und Einzelstellen von jedem Teilnehmer abgefragt)

Jürgen Habermas: Ein avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen. Die Rolle des Intellektuellen und die Sache Europas. In: Jürgen Habermas: Ach, Europa. Kleine Politische Schriften XI, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main S. 77-87.

Jean-Francois Lyotard: Der Widerstreit. Wilhelm Fink Verlag, München 1989ff.